Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 26 (1932)

Heft: 24

Artikel: Eine Fuchsgeschichte

Autor: Ramseyer, J.U.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-927090

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Unterhaltung

Eine Fuchsgeschichte.

Es ging gegen Neujahr. In verschiedenen Bauernhäusern wurde geschlachtet. Der liebliche Fleischgeruch drang auch zu Wollpeterli, bem

Füchslein. Es zog ihn mit Gewalt aus der Waldeinsfamkeit zu den Häusern, um sich wenigstens mit der Nase an dem jett so seltenen Geruch zu erfreuen. Auf der Schlachtstätte sand er nichts mehr vor; Hühner, Katen und Hunde hatten schon saubern Tisch gesmacht.

Aber bei der Schlachtstätte entdeckte er eine ganz schmale Treppe. Diese führte der Wand nach hinsauf zu einem offenen Stallsfensterchen. Er wußte, daß dies ein Hühnersteglein sei. Das offene Fensterchen führte wahrscheinlich zu seinen Freundinnen, den Hühnern. Die mußte er doch

schnell besuchen. Weshalb ließ man im kalten Winter den Gacklerinnen das Fensterlein offen?

Mit einem Fluge war Peterli droben. Richtig, dort hinten saß ein ganzes Rudel auf den Stangen und schlief, die Köpfe unter den Flügeln verborgen. Vom Fensterloch dis zu den Hühnern mußte er noch über ein schmales Brett gehen. Unter ihm schnauften mahlend die liegenden Kühe. Keine Gefahr lauerte auf ihn. Es war das erste Mal, daß Peterli auf Hühnerraub ausging.

Schon zwei Hühnern hatte der Fuchs den Hals durchgebissen. Auf die kommenden Festztage wollte er sich einen Vorrat anlegen. Aber er hatte nicht bedacht, daß die Hühner auch bei durchgebissenem Hals mit den Flügeln heftig schlagen und damit Lärm machen. Von dem Geslatter erwachte ein Uebernächtler, der im Stalle lag. Er konnte schnell das Fensterchen schließen. Dann wockte er den Bauer. Sie sprengten den Dieb in einen Sack, banden ihn zu und warfen ihn in das Futtertenn. Am Morgen sollte Peterli vor Kriegsgericht.

Wahrscheinsich sollte er erschossen oder ersäuft werden.

Peterli war nicht gewohnt, in einem Sack zu schlasen. Es gefiel ihm gar nicht darin. Rasch diß er sich ein Loch und schlüpfte hinaus. Aber das Tenn war verschlossen. So kauerte er sich in die dunkelste Ecke und studierte Fluchtpläne. Was, jest schon sterben, so jung?

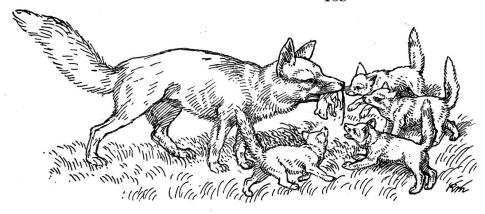
pläne. Was, jetzt schon sterben, so jung?
Bollpeterli, dem Bon der Tenne führte eine Türe in eine Kammer, wo die Tochter des Hauses schlief. Diese war den dem Lärm erswacht. Sie wollte auch wissen, was ein gefangener Fuchs in einem Sacke macht.

Sie öffnete die Verbindungstüre und zündete nach dem in der Ecke liegenden Sack. Weil sich aber dort nichts regte, kehrte sie um und schlüpste wieder in das warme Bett. Sie hatte nicht bemerkt, daß der Fuchs unterdessen die Flucht ergriff. Schnell war er durch die halbsossene Türe in ihr Schlafzimmer geschlüpst und von dort durch das halbgeöffnete Fenster ins Freie entwichen.

Was soll aber der Wollpeterli nun beginnen? Ohne Beute heim und seine Schlafstätte aufssuchen? Der Magen knurrte heftig. Die erwürgten Hühner konnte er nicht holen; denn das Fensterlein war geschlossen. Mäuse zeigten sich jetzt auch keine. Ach, wenn nur ein paar Anöchlein mit etwas Fleisch da wären! In dieser Winterzeit ist ein Fuchs mit allem zusprieden und gar nicht wählerisch.

Sieh da! Wie gerusen kommt da der sette, schwarze Kater, die Schoßkate der Haustochter. Unversehens wird er überfallen. Ohne ein letztes Miau muß er sein Leben lassen.

Am Morgen geht der Bauer in den Stall.



ber Bagant mit einem Stock auf den vermeintlichen Fuchs im Sacke los. Dazu brüllte er: "So da haft du jest, du Käuber! Da! Da! Warum haft du unsere Hühner stehlen wollen, du elender Dieb!" Und der Bauer lachte: "Na, na, schlage ihn nur nicht zu Brei."

Endlich aber war es genug. Der Bagant nahm den Sack bei den Bodenzipfeln, um den toten Fuchs zu entleeren. Wie erstaunte er, als kein Fuchs herausfallen wollte. Dafür wurde das Loch im Sack sichtbar. Da entfiel auch dem Bauer ein Wort, das man nicht wiederholen kann.

Später brachte noch die Tochter unter Tränen einige Feten von einem schwarzen Katenfell.

Er putt ben Kühen die Krippe und will dann in die Tenne, um ihnen den Barren mit Heu zu füllen. Der Uebersnächtler will sich danksbarzeigen. Er bietet sich an, den Fuchs im Sacke totzuschlagen. Der Bauer ist einverstanden. Wähsrend er den Barren mit Heu füllt, drischt

Fest wußten alle, daß Wollpeterli auf unerklärliche Weise entflohen war. Der Bauer kraste in den Haaren und sagte: "Schade, er hatte ein so schönes Fell. Daraus hätte sich ein prächtiger Pelz machen lassen. Wenn wir wieder einen erwischen, so wollen wir ihn schon am Abend totschlagen und nicht warten bis am Morgen?"

Die Fuchsspur führte zu einem sast unzugänglichen Dachsbau. Hier hatte sich Wollpeterli wahrscheinlich gegen billigen Zins eingemietet. Der schlasende Fettwanst mußte ihm noch als Fußwärmer dienen.

Nach J. U. Ramseyer, (Bom Leben, Lieben und Leiden unserer Tierwelt.)

Gine Schwindelaffaire.

Eine Schwindlergeschichte? Ja. Auf der Messe hat unser Jon am Besuchstag eine große Aufregung erlebt. Er war mit seinem Bruder auf der Meffe. Jon wollte zu gerne Auto fahren. So ging benn sein Bruber gleich mit ihm zu einer Autoschule. Da gab ihm sein Bruder einen Franken. Die Fahrt aber kostete nur 50 Rappen. Jon wollte nur einmal fahren. Er gab dem Mann der Autoschule den Franken. Nun hätte der Mann 50 Rappen zurückgeben sollen. Allein der steckte das Geld einfach in die Tasche und tat, als ob alles in Ordnung ware. Er bachte eben, Jon kenne bas Geld nicht. Jon achtete auch nicht darauf. Aber sein Bruder hatte den Vorgang beobachtet. Er ging auf den Mann zu und sagte ihm: Sie muffen 50 Rappen zurückgeben. Allein der Mann wurde frech und log: Ich habe von dem Buben nur 50 Rappen bekommen. Ich gebe kein Geld zurück. Da wurde aber Jons Bruder zornig. Er schrie den Mann an und sagte zu ihm: Sie sind ein Betrüger, ein Schwindler! Zu Jon aber sagte er: Run fährst du eben noch einmal eine Runde. Der Betrüger sagte nichts mehr und ließ es geschehen. Er wußte wohl,

daß Jon und sein Bruder im Recht waren. Man muß im Handel und Verkehr das Geld genau nachzählen und gut rechnen. Sonst wird man angeschwindelt und betrogen. Darum müssen auch die Gehörlosen gut rechnen können, sonst geht es ihnen schlimm im Leben. Merkt Euch das und schreibt's Euch hinter die Ohren!

Ueberführt.

Ein junger Schweizer, der dem Baterlande lieber mit dem Munde als mit der Hand diente, wollte sich mit Hilfe seiner starken Muskeln und seines wipigen Kopfes vom Militärdienst freimachen. Bei der Untersuchung gab er den herren vor, der Zeigfinger seiner rechten Hand sei krumm gewachsen. Und wirklich, es gelang auch dem stärksten der Herren Merzte nicht, dieses Fragezeichen von einem Zeigfinger zu strecken. Als sie ein wenig ratlos standen und der junge Kraftmensch schon ein wenig sieghafte Augen machte, da fragte der ältere der Aerzte scheinbar mitleidig den Jüngling: "Und wie war er früher denn, der Finger?" "So," entgegnete ahnungslos der Gefragte und zeigte den geraden Finger. — Nun mußte er feine List wohl etwas teuer bezahlen.